

«Ich war nach meinem Studium auch arbeitslos»

Trotzdem ist Nationalrat Pirmin Bischof für die ALV-Revision – im Gegensatz zu Ständerätin Anita Fetz



UNEINIG Ständerätin Anita Fetz will, dass auch die Reichen einen Solidaritätsbeitrag für die Arbeitslosen leisten, Nationalrat Pirmin Bischof nur, wenn die Arbeitslosigkeit ansteigt. DANIEL DESBOROUGH

Mit Einsparungen von 622 Millionen Franken und Mehreinnahmen von 646 Millionen soll die Arbeitslosenversicherung (ALV) saniert werden. Die Basler SP-Ständerätin Anita Fetz (53) möchte die Reichen stärker zur Kasse bitten. Der Solothurner CVP-Nationalrat Pirmin Bischof (51) hingegen spricht von einem «guten Kompromiss».

RUEDI STUDER

Frau Fetz, Herr Bischof, am 26. September wird über die ALV-Revision entschieden. Waren Sie selber schon arbeitslos?

Anita Fetz: Ich war nach meinem Studium etwa ein Jahr lang arbeitslos. Diese Situation empfand ich als enorm belastend und war froh um die arbeitsmarktlichen Massnahmen, dank denen ich den Berufseinstieg schaffte.

Pirmin Bischof: Mir ging es ähnlich – und trotzdem anders. Auch ich habe nach meinem Studium einige Monate in meinem Beruf keine Stelle gefunden. Ich habe mich mit Gelegenheitsjobs in verschiedenen Branchen durchgeschlagen. Allerdings habe ich mich nie bei der Arbeitslosenversicherung gemeldet.

Dann waren Sie, Herr Bischof, der «Vorzeige-Arbeitslose», der sich alleine durchschlägt?

Bischof: Keineswegs. Ich war wie schon im Studium froh, Gelegenheitsjobs zu

«Mir haben die Gelegenheitsjobs auf dem Bau, am Fließband und im Gastgewerbe nicht geschadet.»

PIRMIN BISCHOF

finden, und war mir einen bescheidenen Lebenswandel gewohnt. Mir haben die Gelegenheitsjobs auf dem Bau, am Fließband und im Gastgewerbe nicht geschadet. Ich habe erlebt, was Nicht-Akademiker arbeiten und leisten.

Fetz: Auch ich habe solche Jobs angenommen, etwa im Service.

Sie haben ähnliche Erfahrungen gemacht, kommen in Bezug auf die jetzige

Revision aber zu unterschiedlichen Schlüssen. Ein Streitpunkt ist etwa, dass unter 30-Jährige jeden Job annehmen müssen.

Bischof: Die Alternative der Revisionsgegner heisst Arbeitslosigkeit für die Jungen! Nichtstun ist aber gerade in jungen Jahren immer schlechter, als eine schlechter qualifizierte Arbeit auszuüben.

Fetz: Wir haben heute rund 200 000 Stellensuchende – und nur 17 000 offene Stellen. Das geht nicht auf. Wenn man bei der ALV kürzt, entstehen nicht plötzlich mehr Stellen. Die Revision führt dazu, dass besser qualifizierte weniger qualifizierten Arbeitslosen den Job wegnehmen.

Ist es nicht ein Fehler, die ALV ausgerechnet während einer Wirtschaftskrise abzubauen, wenn sie eigentlich am dringendsten benötigt wird?

Fetz: Ja. Die ALV ist das beste Kriseninstrument in der Schweiz. Sie stabilisiert die Kaufkraft der Arbeitslosen, stützt damit das Gewerbe und funktioniert so als Konjunkturpuffer. Ohne die ALV wäre der Konsum in der Krise eingebrochen.

Wie sehen Sie das, Herr Bischof?

Bischof: Ich bin stolz auf unsere ALV, die europaweit die besten Leistungen erbringt und wirksame Eingliederungsmassnahmen anbietet. Das ist als Gegenleistung für unseren flexibleren Arbeitsmarkt auch gerechtfertigt. Für einen ALV-Abbau würde ich nicht Hand bieten.

Die jetzige Revision beinhaltet doch einen Leistungsabbau von 622 Millionen Franken.

Bischof: Das sind punktuelle Korrekturen – am Kern wird nichts geändert. Die hohen Leistungen von 80 oder 70 Prozent des vorherigen Lohnes mit bis zu 8400 Franken pro Monat bleiben erhalten, ebenso die lange Bezugsdauer von einhalb Jahren. Leistungskürzungen werden nur in Randbereichen vorgenommen. Für Arbeitnehmende mit normaler Beitragsdauer ändert sich nichts. Für eine Halbierung der ALV, wie sie die SVP gefordert hat, war ich, wie die Mehrheit des Parlamentes, nicht zu haben. Eine seriöse Reform mit etwa gleich hohen Mehreinnahmen wie Einsparungen

bringt die ALV wieder auf eine gesunde Basis.

Die Revision tut niemandem weh?

Bischof: Kürzungen sind für die Betroffenen immer unangenehm. Aber der jetzige Kompromiss ist vertretbar. Wir kommen zurück zum Versicherungsprinzip. Das heisst: Wer keine oder weniger Beiträge bezahlt hat, muss entsprechende Kürzungen in Kauf nehmen.

Fetz: Abstrakt tönt die Revision zwar moderat, auf eine betroffene Person bezogen ist sie es nicht. Das zeigt auch der Widerstand von Kantonen und Gemein-

«Eine Sanierung, die so lange dauert wie der Bau des Gotthardtunnels, ist unseriös.»

ANITA FETZ

den, weil eine Kostenverlagerung von gegen 250 Millionen Franken in die Sozialhilfe stattfindet. Davon betroffen sind vor allem ältere Arbeitslose. Und: Die Vorlage basiert auf einer Fehlkonstruktion, die uns noch tiefer in die Schulden Spirale führt.

Sie sprechen den Schuldenberg von rund sieben Milliarden Franken an. Die Revision will diesen abtragen.

Fetz: Das wird sie aber nicht, denn sie wiederholt die Fehler der Revision von 2003. Ein Sicherheitspolster einzubauen, wurde damals von den Bürgerlichen abgelehnt. Und die Annahme von durchschnittlich 100 000 Arbeitslosen pro Jahr war viel zu tief angesetzt. Diesen Fehler wiederholt man nun, indem man den Durchschnittswert mit 125 000 bis 130 000 immer noch zu tief ansetzt. Von 2003 bis heute hatten wir mehrheitlich über 130 000 Arbeitslose, teilweise massiv mehr. Die Revision wird die Schulden vergrössern, nicht verkleinern.

Bischof: Der Durchschnittswert von 100 000 war tatsächlich zu tief. Genau dieser Fehler wird nun korrigiert, indem ein realistischer Wert von rund 130 000 Arbeitslosen angenommen wird. Wenn wir nicht zu einem Hocharbeitslosig-

keitsland werden, was niemand hofft, stimmt diese Basis – und der Schuldenberg wird abgebaut.

Für den Schuldenabbau sind 17 Jahre veranschlagt. Ist das nicht viel zu lang?

Bischof: Das ist lange. Eine raschere Reduktion wäre aber für die Arbeitnehmenden oder die arbeitslosen Menschen viel schmerzhafter. Entscheidend ist, dass die Schulden jetzt wirklich abgebaut werden.

Fetz: Eine Sanierung, die so lange dauert wie der Bau des Gotthardtunnels, ist schlicht und einfach unseriös. Für den Schuldenabbau wird es auch nicht reichen, weil wir mehr als 130 000 Arbeitslose haben. Damit wird die ALV zu einer Langzeitbaustelle, die ständig revidiert werden muss, wobei immer etwas mehr Leistungen abgebaut werden. Die Vorlage sollte deshalb abgelehnt und neu aufgestellt werden. Immerhin haben wir in den 1990er-Jahren auch neun Milliarden Franken Schulden innert vier Jahren abgebaut.

Die Frage einer Neuauflage stellt sich nur bei einem Nein an der Urne. Wie lautet für diesen Fall Ihr Lösungsansatz?

Fetz: Meine Lieblingsvariante wäre, dass man wie heute bis zum Betrag von 126 000 Franken Einkommen beim Versicherungsprinzip bleibt – mit einem Beitragssatz von 2,2 oder 2,3 Prozent. Und die darüber liegenden Einkommen sollten mit 1 oder allenfalls 2 Solidaritätsprozent einmalig zum Schuldenabbau beitragen. Und zwar auf dem gesamten Einkommen. Dass sich die Einkommen über 315 000 Franken nicht an der Solidarität beteiligen, ist stossend. Parallel wären für mich auch moderate Leistungsanpassungen vorstellbar.

Und das Gewerkschaftsmodell, das den gleichen Beitragssatz auf sämtliche Einkommen erheben möchte?

Fetz: Das ist ebenfalls diskutabel.

Und für Sie, Herr Bischof?

Bischof: Wenn die Arbeitslosigkeit wieder längerfristig ansteigt und deshalb der Schuldenabbau nicht gelingt, sind die hohen Einkommen mit einer höheren Solidaritätsabgabe beizuziehen. Ich befürworte das dann auch

für die Einkommensteile über 315 000 Franken.

Bis eine neue Vorlage käme, wären bei einem Nein die Leistungskürzungen vorerst vom Tisch und der Beitragssatz dürfte auf 2,5 Prozent steigen. Wäre das nicht auch verkraftbar?

Bischof: Nein. Wenn sonst schon die Krankenkassenprämien und die Strompreise stark steigen, die Löhne aber nicht, kann man nicht gleichzeitig auch noch die Lohnabzüge stark erhöhen.

Fetz: Der Bundesrat könnte auch auf 2,3 Prozent gehen. Das wäre eine Tasse Kaffee pro Monat. Das sollte uns die Versicherung wert sein, denn Arbeitslosigkeit kann jeden treffen.

Sie, Herr Bischof, können sich eigentlich zurücklehnen: Gemäss einer SRG-Umfrage – 49 Prozent Ja, 25 Prozent Nein, der Rest unentschieden – haben die Befürworter einen komfortablen Vorsprung. Die Abstimmung scheint bereits gewonnen.

Bischof: Überhaupt nicht! Erfreulicherweise beabsichtigen offenbar doppelt so viele Leute, mit Ja zu stimmen als mit Nein. Ein Viertel hat sich aber noch nicht entschieden. Und auch die gilt es zu überzeugen.

Und wie will Ihre Seite die Trendwende schaffen, Frau Fetz?

Fetz: Wenn die Leute sehen, dass die Sanierung so nicht funktionieren kann, dass ihnen wegen der Kostenverlagerung Steuererhöhungen in den Gemeinden drohen und es aufgrund der Vorlage keinen einzigen Arbeitslosen weniger geben wird, werden sie am 26. September auch Nein stimmen.

Und weil die Linke die Vorlage zu einer Abzockerdebatte hochstilisiert?

Fetz: Es ist eine Realität, dass die Einkommen auseinanderdriften und damit in der Schweiz die soziale Balance verloren geht.

Bischof: Das ist ein durchsichtiges Ablenkungsmanöver der Gegner! Die ALV-Revision hat mit der Abzockerdebatte rein gar nichts zu tun. Es ist eine ausgewogene und soziale Reform, die die ALV wieder auf eine gesunde Basis stellt.